Andreas Schulz

Kathrin Ganz/Jette Hausotter, 2020: Intersektionale Sozialforschung. Bielefeld: transcript. 153 Seiten. 20,00 Euro

Die Soziologinnen Gabriele Winker und Nina Degele entwickelten Ende der 2000er-Jahre den intersektionalen Mehrebenenansatz mit dem Ziel, empirische Analysen so zu gestalten, dass die Verwobenheit gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse adäquat erfasst werden kann. Dieses Modell sollte die Praxen erlebbarer Vielschichtigkeiten und Widersprüchlichkeiten von klassistischen, sexistischen, rassistischen und bodyistischen Diskriminierungen theoretisch erfassen und eine umfangreiche Analyse ermöglichen (S. 7). Im Zentrum stehen dabei das Subjekt und das Erkenntnisinteresse, inwiefern Menschen das hegemoniale kapitalistische Herrschaftssystem durch intersektionale Diskriminierungen aufbauen, aufrechterhalten, es mitgestalten oder überwinden (S. 11). Daher ist das Ziel, eine Analyse durchzuführen, „die zu einer emanzipatorischen Erweiterung der Handlungsfähigkeit im alltäglichen und im politischen Handeln beiträgt" (S. 15).

Seit der Veröffentlichung des vielbeachteten Buchs von Winker und Degele gab es jedoch wenige Publikationen, die auf die Forschungserfahrungen der Autorinnen sowie auf die daraus resultierenden Weiterentwicklungen Bezug genommen haben. Diese Lücke wird durch Kathrin Ganz und Jette Hausotter und ihr methodologisches Einführungswerk *Intersektionale Sozialforschung* geschlossen. Beide haben über mehrere Jahre thematische Forschungswerkstätten mit angeleitet und verdichten die gesammelten Erfahrungen in ihrem Band als gut verständliche Handreichung für Studierende, Wissenschafter*innen und Interessierte.

Hierfür stellen sie in einer Trias aus einer umfassenden theoretischen Einbettung (Kapitel 1), der Vorstellung des Forschungsablaufes (Kapitel 2) sowie der Skizzierung einer partizipativen Forschung (Kapitel 3) die normativen und methodologischen Grundlagen des intersektionalen Mehrebenenansatzes vor. Auf der Grundlage von Winkers und Degeles Theoretisierungen gehen sie auch auf die politischen Implikationen dieses Forschungsansatzes ein, da es unter anderem zu verstehen gilt, „wie es rechte Bewegungen aktuell schaffen, sich als Interessenvertretung der Prekarisierten zu positionieren, in dem [sic] sie rassistische, nationalistische, völkische und patriarchale Ressentiments mobilisieren" (S. 10).

In diesem auf einer feministisch-marxistischen Gesellschaftstheorie aufbauenden Ansatz, der Bezug auf poststrukturalistische Methodologien nimmt (S. 25, 59) und Wissensbestände aus einer Reihe von „Bindestrichsozialwissenschaften" erfordert, wie den Queer, Disability und Decolonial Studies sowie der Geschlechter- und Rassismusforschung (S. 22), geht es nicht um eine statisch definierte Kategorie sozialer Zugehörigkeit, sondern um die Dynamik von sozialen Verhältnissen, Zugehörigkeiten und Diskriminierungsformen (S. 15), die mithilfe von acht Schritten identifiziert und analysiert werden können (S. 48ff.). Kathrin Ganz und Jette Hausotter beziehen sich hier weitestgehend auf

 https://doi.org/10.3224/gender.v14i1.13

Winkers und Degeles Ausführungen, die folgende Handlungsschritte vorschlagen, aber nicht als rigide Vorgehensweise verstehen: Die Datengrundlage sind dabei in der Regel Interviews, in denen zunächst (1) die Identitätskonstruktionen der Subjekte, (2) die symbolischen Repräsentationen und (3) die sozialen Strukturen kodiert werden, um daran aufbauend (4) die Wechselwirkungen zu analysieren und (5) Subjektkonstruktionen bspw. in Form von Typologisierungen zu verallgemeinern. Es folgen Bezugsanalysen zu (6) symbolischen Repräsentationen, (7) sozialen Strukturen sowie (8) den gesellschaftlichen Positionierungen und Handlungsfähigkeiten der Subjekte, die in ihrem gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden.

Daran anschließend stellen die Autorinnen einen möglichen Forschungsverlauf dar, beginnend mit Abgrenzungen des Erkenntnisinteresses über mögliche Fragestellungen, Feldzugänge und Interviewformen bis hin zu den beschriebenen Analyseschritten. Sie betonen, dass der hier vorgestellte Ansatz nicht für jede intersektionale Forschung geeignet ist, und plädieren dafür, die Wahl für diesen Ansatz nicht primär aus methodischen, sondern aus gesellschaftstheoretischen Überlegungen heraus zu treffen, da das Erkenntnisinteresse mit bestimmten Prämissen übereinstimmen müsse, z. B. der, dass das kapitalistische System durch vier miteinander verwobene Herrschaftsverhältnisse stabilisiert wird sowie vielfaches soziales Leid und Ungleichheit hervorbringt. Diese Verhältnisse sind durch Wechselwirkungen zwischen den drei Ebenen der Identitätskonstruktionen, der symbolischen Repräsentationen sowie der sozialen Struktur(en) miteinander verbunden. Subjekte positionieren sich mit ihren sozialen Praxen in diesen Verhältnissen und können so zur Stabilisierung, aber auch zur Veränderung der Verhältnisse beitragen (S. 58).

Damit wird im Buch von Kathrin Ganz und Jette Hausotter nicht nur ein umfassender qualitativer Ansatz zur Analyse sozialer Ungleichheit vorgestellt, sondern auch ein Werkzeug, um partizipativ Kritik an Herrschaftsverhältnissen zu üben und Wege aufzuzeigen, diese zu überwinden (S. 119). Die Autorinnen wissen dabei, dass ihre normative Positionierung eher ein „randständiges Unterfangen“ (S. 119) im hegemonialen Wissenschaftssystem darstellt. Sie fordern daher einen Wandel der weitestgehend „wertfreien“ Wissenschaft hin zu einem politischen Sprachrohr, um verstärkt auch „sozial- oder rechtspolitische Forderungen zu stellen“ (S. 139). Mit dieser Forderung zur Politisierung der Wissenschaft stehen die beiden Wissenschaftlerinnen nicht allein, zeigen sie in ihrem inspirierenden Band doch sehr schön, welche Relevanz und welche Möglichkeiten in diesem Denkansatz stecken. Allerdings muss – wie oben bereits erwähnt – konstatiert werden, dass sich der Ansatz nicht für alle intersektionalen Fragestellungen eignet, sodass jenseits der normativen Implikationen auch methodologische Fragen im Raum stehen, inwiefern bspw. der intersektionale Mehrebenenansatz für Mixed-Methods-Ansätze anwendbar gemacht werden könnte. Darüber hinaus haben Ungleichheitsfragen um Ethnizität, Geschlecht, Klasse und Körperlichkeit auch 2022 nicht an Aktualität verloren. Daher ist zu hoffen, dass intersektionale Fragestellungen auf ein breiteres Forscher*inneninteresse stoßen. Der Band bietet hierfür eine spannende theoretische und methodische Grundlage.

Zur Person

Andreas Schulz, Mag., MA, wissenschaftlicher Mitarbeiter (Predoc) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Arbeitsschwerpunkte: Intersektionalität, Medienwirkung, (Flucht-) Migration, interdisziplinäre Sozialforschung.
Kontakt: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung – CMC, Vordere Zollamtsstraße 3, 1030 Wien, Österreich
E-Mail: andreas.schulz@oeaw.ac.at

Patricia Kleßen

Sarah Czerney, Lena Eckert, Silke Martin (Hrsg.), 2020: Mutterschaft und Wissenschaft. Die (Un-)Vereinbarkeit von Mutterbild und wissenschaftlicher Tätigkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 351 Seiten. 24,99 Euro

---

Der Band *Mutterschaft und Wissenschaft* versammelt Erfahrungsberichte von früheren, derzeitigen und angehenden Wissenschaftlerinnen und er erscheint in einer Zeit, in der die hier und da postulierte Saturiertheit am Thema von der Corona-Pandemie konterkariert wird. Wie wenig selbstverständlich eine gleichberechtigte Aufteilung von Sorgearbeit auch heute noch ist, hat die Krise im Jahr 2020 deutlich vor Augen geführt.[1] Die prekären Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft mögen ihr Übriges dazu beitragen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erschweren. Die Herausgeberinnen wollen jedoch nicht beim Thema faktischer (Un-)Machbarkeit stehen bleiben: „Nicht die Unvereinbarkeit der Tätigkeiten, sondern die Unvereinbarkeit der zwei sehr unterschiedlichen materiell-diskursiven Choreografien" sowie die „symbolischen, psychischen, historischen, ökonomischen und politischen Koordinaten" (S. 3) möchten sie in den Blick nehmen. Mit diesem Ansatz spüren sie der Persistenz bipolarer Geschlechternormen und -sphären im Erleben der Wissenschaftlerinnen nach.

Der multiperspektivischen Herangehensweise der Herausgeberinnen trägt die multiprofessionelle Ausrichtung der Autorinnen Rechnung. Die Fachdisziplinen Architektur, Agrarwissenschaften und Sozialwissenschaften sind ebenso vertreten wie Afrikanistik, Gender Studies, Medien- und Kunstwissenschaften. Die verschiedenen Lebensalter und -situationen der Autorinnen bereichern die Erfahrungsberichte zusätzlich. Intergenerationelle Gespräche schlagen nicht nur Brücken zwischen den verschiedenen ‚Wellen' des Feminismus und generationsspezifischen weiblichen Emanzipationsbestrebungen, sondern auch zwischen der Kinder- und Elternperspektive auf das Thema Mutterschaft und Wissenschaft. Zu den Beitragenden zählen wissenschaftlich tätige und studieren-

1 Allmendinger, Jutta & Kassel, Dieter (2021). Junge Mütter sind die größten Leidtragenden. Jutta Allmendinger im Gespräch mit Dieter Kassel. *deutschlandfunk.de*, 08.01.2021. Zugriff am 27. Mai 2021 unter www.deutschlandfunkkultur.de/soziologin-allmendinger-ueber-corona-und.1008.de.html?dram:article_id=490475.

 https://doi.org/10.3224/gender.v14i1.14